

Rede zur Vorstellung des 34. Schmelzer Heimatheftes am 30.10.2022 im Kino Schmelzer Lichtspiele

von Markus Groß

Liebe Gäste, hochverehrtes Publikum,

in den nächsten 30 Minuten werde ich versuchen, Ihnen die neueste Veröffentlichung des Historischen Vereins Schmelz, den mittlerweile 34. Band unserer Heimathefte, etwas näher zu bringen. Gleich zu Anfang will ich auch darauf hinweisen, dass die druckfrischen Bände hier und heute für den geradezu lächerlichen Preis von 15 Euro käuflich erworben werden können.

Wie immer gibt es auch diesmal eine Bandbreite an behandelten Themen.

Zu allen Zeiten und an allen Orten, ob in der Ehe, im Kindergarten, in der Schule, am Arbeitsplatz oder auf dem Marktplatz, ein Phänomen ist unvermeidlich und gehört zum Leben dazu: Streit, der manchmal auch in Handgreiflichkeiten bis hin zu Mord und Totschlag münden kann. Dabei sind und waren die Ursachen zu allen Zeiten dieselben: Streit um Geld und Besitz, oft in Form von Erbstreitigkeiten, üble Nachrede, Schläge unter Alkoholeinfluss, an die sich beide Parteien nur noch mit Mühe erinnern können, und natürlich die üblichen Beziehungsprobleme. Nicht selten landeten diese vor einer Amtsperson, die geradezu sprichwörtlich als letzte Instanz in heftigeren Disputen in Spiel gebracht wurde und der der erste Beitrag gewidmet ist:

Beim Schiedsmann in Bettingen – das Protokollbuch von 1879-1888 Teil 2 (Karl Heinz König)

Neben allen Parallelen fallen aber auch einige markante Unterschiede zwischen damals und heute auf. So war als rechtliche Vertretung für unverheiratete Frauen der Vater vorgesehen, für verheiratete der Ehemann. Zum Wahrnehmen ihrer Rechte für sich selber sprechen durften nur Witwen.

Eine solche war Eva Groß (mit mir nicht verwandt), 38 Jahre alt. Von ihren insgesamt 7 Kindern waren schon 4 verstorben. Sie schlug sich mit Näharbeiten durch und verlangte in einer Klage die Restzahlung für eine Hose und eine Weste. Mahnbriefe gab es damals noch nicht.

Wer es mit dem „Réttschen“ übertrieb und beispielsweise einem Mitbürger ein ehebrecherisches Schäferstündchen nachsagte ohne dies beweisen zu können, dem erging es wie drei Frauen in Bettingen. Sie mussten laut Beschluss des Schiedsmanns „ihr Wort als unwahr zurücknehmen“ und dies mit der Schelle am Sonntag Mittag in Bettingen, Goldbach und Außen bekannt machen. – *Die hann sisch beschtémmt geschaamt wie a Bèttsaicher.*

Dass Wörter eine oft drastisch andere Bedeutung hatten als heute, zeigt der Fall zweier Streithähne aus Außen, von denen der eine den anderen am Kragen gepackt und „alter Schelm“ genannt hatte. Die heutige Bedeutung etwa von „Schlitzohr“ ist ja eher harmlos, damals war es eine schwere Beleidigung, übrigens auch ersichtlich an der deutschen Übersetzung des französischen Sprichwortes „Ein Schelm wer Böses dabei denkt – honni soi qui mal y pense“. Das deutsche



Referent Prof. Dr. Markus Groß (Foto Edith Glansdorp)

„Schelm“ steht hier für „honni“, was seinerseits aus dem Deutschen stammt und wahrscheinlich mit „verhöhnt“ zusammenhängt.

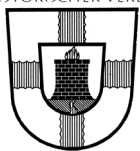
Wer heute an der Bettinger Kirche vorbeifährt und längere Zeit nicht in der Gegend gewesen ist, dem fällt vielleicht auf der linken Seite ein Haus auf, dessen äußere Erscheinung an ein Bilderbuch des 19. Jahrhunderts erinnert. Über seine Geschichte berichtet uns Hanni Glansdorp: **Das Bauer'sch Haus in Bettingen.**

Bis 1980 gab es dort den Naturkostladen „Löwenzahn“, nach einer eher farblosen Zwischenperiode wurde es schließlich von Familie Raber erworben und sollte in den kommenden Jahren wie aus einem Dornröschenschlaf erwachen.

Dem Haus, in dem wir uns in diesem Moment befinden, ist ebenfalls ein eigener Beitrag gewidmet: **100 Jahre Schmelzer Lichtspiele** (Margit Müller)

Die Geschichte dieses Hauses spiegelt sehr schön sowohl die jeweiligen weltpolitischen Ereignisse wieder, wie auch den Wandel der Gesellschaft. So flimmerten in den 30er Jahren, trotz Erfindung des Tonfilms, noch überwiegend Stummfilme über die Leinwand. Eine moderne Verfilmung von Erich Maria Remarques berühmtem Roman „im Westen nichts Neues“, der die Realität in den Schützengräben des ersten Weltkrieges unverblümt darstellte, ist gerade jetzt in einer neuen Fassung wieder in den Kinos zu sehen. Die Stummfilmversion der ersten Verfilmung von 1930 dauerte etwa 30 Minuten länger als die damals ebenfalls schon existierende Tonfassung. Den Nazis, die zwar noch nicht an der Macht waren, aber schon den nächsten Krieg planten, war der Film natürlich ein Dorn im Auge, und der damalige DAP-Gauleiter von Berlin, einer





Die Buchautoren des 34. Schmelzer Heimatheftes im großen Kinosaal der Schmelzer Lichtspiele.

Obere Reihe v.l.n.r.: Volker Ewen, Dr. Eric Glandsorp, Bürgermeister Wolfram Lang, Referent Prof. Dr. Markus Groß, Reiner Quinten, Margit Müller. 2. Reihe: Hanni Glandsorp, Dr. Sabine Faust, Emil Petry, Alois Johann, Elmar Schmitt, Dr. Edith Glandsorp, Hans Karl König (Foto: Vanessa Heckmann).

gewisser Joseph Goebbels, ließ Freikarten an Parteimitglieder und SA-Leute verteilen, die die Vorführungen mit Stinkbomben, weißen Mäusen und Niespulver erfolgreich störten.

Interessant und heute undenkbar ist die Heiratsanzeige von Hans Müller, dem Großvaters der Autorin des Artikels, der damals das Kino leitete. Sie erschien natürlich in einer Filmzeitschrift. Er suche eine *katholische* Frau, die mit ihm das Kino betreiben wolle, schrieb er – und hatte Erfolg, obwohl der gefundenen besseren Hälfte in spe beim ersten Treffen ein kleines bisschen Enttäuschung anzumerken war, die sie in die Worte kleidete: „Ist der aber klein!“

In der heutigen Zeit finden Mann und Frau ja oft über das Internet zueinander und die mangelnde Größe wäre wohl bei der computerunterstützten Partnersuche ein frühes K.O.-Kriterium.

Eine ebenso lehrreiche wie lustige Episode aus der Zeit der großen Inflation 1923 ist leider zu lange um sie hier zu erzählen, aber es muss ja auch noch ein paar Gründe geben, um unser Heimatheft selbst zu lesen.

Um den nächsten Artikel einzuleiten will ich etwas weiter ausholen: Vor etwa zwei oder drei Jahren fand in St. Wendel eine Veranstaltung über eine Sprache namens „Hunsrückersch“ statt, die nicht im Hunsrück gesprochen wird, sondern – in Brasilien. Ein paar alte Leute sprechen sie noch fließend, die jungen Leute nur noch ein bisschen, aber sie fangen an, sich für ihre Vorfahren zu interessieren. Ein solcher Brasilianer, der sich für seine Familiengeschichte begeisterte, ist dann im Saarland fündig geworden und hat in St. Wendel einem erstaunten Publikum einen Film mit Aufnahmen von Sprechern verschiedener Dialekte vorgeführt, die alle für uns ziemlich gut verständlich waren.

Es scheint also überall auf der Welt hin und wieder das Be-

dürfnis zu geben, etwas über die eigenen Vorfahren, aber auch über die Lebensumstände eben dieser Ahnen zu erfahren.

Bereits in zwei früheren Beiträgen hat Volker Ewen über Familien der Pfarrei Bettingen nach schriftlichen Quellen des 16.-18. Jh. berichtet. Jetzt erscheint der dritte Teil, der die Familien Bommer, Erbel, Ewen und Merten behandelt:

Familien der Pfarrei Bettingen nach schriftlichen Quellen des 16.-18. Jh. – Teil 3: Die Familien Bommer, Erbel, Ewen und Merten aus Außen (Volker Ewen)

Viele interessante Details über die damaligen Lebensumstände erfahren wir hier: So besaß 1707 eine gewisse Elisabeth Bommer unter anderem „5 Pferde, 5 Kühe, 20 Schafe und 8 Schweine“, ein gewisser Mathieu Erpel mit seinem verheirateten Sohn Pierre: „4 Pferde, 5 Kühe, 18 Schafe, 9 Schweine.“ Was fehlt? ... Die *Bärschmannskouh*. Ziegen scheinen damals noch nicht in Mode gewesen zu sein.

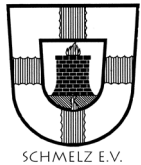
„Pierre“ und „Mathieu“ sind in den Quellen übrigens nicht die einzigen französischen Vornamen, so finden wir bei den vier Familien häufig Namen wie Jean, Philippe, Marie Cathérine usw.. Die Form des Familiennamens variiert oft drastisch, für Ewen etwa haben wir die Varianten Elen, Eben, Albes, Alben und Effe.

Auch einige spaßige Details werden erwähnt. Im Jahre 1613 legte sich die offensichtlich eifersüchtige Ehefrau eines Dorfmeiers, also Dorfvorstehers, mit zwei Hirten auf die Lauer, um ihren Mann beim Ehebruch *mit der Nachbarin* zu erwischen – ein längerer Anfahrtsweg für sein Vergnügen war einem Ehebrecher damals wohl nicht zuzumuten.

Erwischt wurden aber nicht der Ehemann und die Nachbarin, sondern die drei auf der Lauer liegenden Tugendwächter, und die Dame musste 8 Franken Strafe zahlen.

Zu einer Messerstecherei mit einem Verletzten, allerdings





ohne Todesfolge, kam es im Jahre 1712. Der Staatsanwalt forderte „Prügelstrafe und die Verurteilung zu den Kosten“, der Delinquent kam aber mit einer Geldstrafe von nur 30 Franken davon, die Strafe war also nur rund dreieinhalb Mal so hoch wie die fürs Nachspionieren.

Zwei Artikel sind Häuserchroniken gewidmet, der erste bildet dabei den ersten Teil der **Häuserchronik von Michelbach – Teil 1: Hochwaldstr., Zum Lückner, Wahleiner Str.** (Alois Johann). Ins Auge springt eine Statistik zu Anfang:

- 1623: ca. 9 Familien, 70-80 Einwohner, 6-8 Häuser
- 1800: rund 180 Jahre später nur ein bisschen mehr: ca. 12 Familien, 110-120 Ew., 10 Häuser
- 1829: also rund eine Generation später dann schon eine Verdoppelung auf ca. 32 Familien, 220-230 Ew., 28 Häuser; bisher haben in einem Haus also immer rund 10 Personen gewohnt
- 1969: ca. 250 Familien, 885 Ew., also rund eine Vervielfachung in 150 Jahren, wohnhaft in 190 Häusern: jetzt wohnen pro Haus nur rund vier Personen

Erwähnt werden auch mehrere Fälle von Auswanderung in die USA, oft mehrere Familien am selben Tag, so z.B. am 04.08.1854 die drei Familien Altmeyer/ Becker, Lauck/Franzen und Endres/Latz.

Ein Satz zum Haus 8 „Zum Lückner 1“ („Bastig-, später Latzen-Haus“). Hier lesen wir: „Sie waren aber auch klug genug, um ihr Hab und Gut durch taktische Heiraten in gut betuchte Familien zu vermehren.“ *Tu felix Austria nube*, hieß es früher: Während andere mit Krieg und Eroberung ihren Machtbereich erweiterten haben die Österreicher ihre Donaumonarchie „zusammengeheiratet“. Die Taktik hat sich wohl herumgesprochen.

Die zweite **Häuserchronik** ist die der **Ortsgemeinde Primsweiler** (Reiner Quinten). Im 17. Jahrhundert lebten hier nur 40-50 Personen, auch 1781 hatte der Ort nicht mehr als rund 76 Einwohner, 1890, also etwas mehr als hundert Jahre später sogar mit 70 Einwohnern noch weniger. Seit damals hat sich die Einwohnerschaft aber fast verzehnfacht auf 685.

Auch hier lernen wir Schicksale kennen: Eine gewisse Katherina heiratete im Jahre 1904, hatte zwei Kinder innerhalb von drei Jahren und starb 1907 mit 26 Jahren. Eine Anna Maria Schäfer hatte gar 7 Kinder zur Welt gebracht, als sie kurz nach der Geburt des letzten verstarb. Ihr Mann schaffte es als Witwer mit 7 Kindern eine neue Frau in Gresaubach zu finden, mit der er sage und schreibe 9 weitere Kinder hatte. Damals gab es noch kein Fernsehen und keine sozialen Medien, da war die Freizeitbeschäftigung halt noch analog!

Zwischen zwei Familien gab es übrigens öfter mehr als eine Heirat, auch das Heiraten von „Haus zu Haus“ war an der Tagesordnung: *Fräie gehen bai de Nòdèper*.

Einige zum Teil mysteriöse Todesfälle innerhalb einer einzigen Familie gab es auch, eine Leiche an der Prims – Todesursache ungeklärt – eine tödliche Embolie nach einer eher leichten Operation, ein Sturz vom Heuspeicher, ein 30jähriger, der an einer Lungenentzündung stirbt und schließlich ein Motorradunfall.

Außerdem erfahren wir, dass Mühlen die Domäne vor allem von Mennoniten waren, was ja im Falle der Schmelzer Mühle noch heute so ist.

Mir als Sprachwissenschaftler – der Begriff Linguist gefällt mir übrigens gar nicht, steht aber leider in Wikipedia, liegt der Beitrag von Elmar Schmitt **Hüttersdorfer Mundart. Sprache als Heimat** (Elmar Schmitt) verständlicherweise besonders am Herzen. Speziell geht es diesmal um Vornamen, Familien- und Hausnamen, gekrönt wird der Beitrag von einigen Seiten Text im *Hidderschrówwer Platt*, in denen das vorher Erläuterte nochmals in Form einer Erzählung zusammengefasst wird.

Zunächst zu den Vornamen: Viele sind natürlich heute noch üblich, Hans, Mathis, Michel, Johann, andere aber erscheinen fast exotisch, wobei sie oft mit dem Beruf zusammen benutzt werden: Wingvelt, der Kuhhirt; Lantwin, der Zinsmeister; Capar, dullingischer Meier.

Da oft mehrere Familienmitglieder denselben Vornamen hatten, mussten diese durch die Kurzform unterschieden werden: aus Kathrin wurde *ed Katchin, Katt, Kätt, Käthe, Kättchin, Trine, Trine* usw.

Andere wurden unterschieden durch Zusatz der Wohngegend: *Hääpel* Matz oder einer besonderen Eigenschaft: *Schießersch*, der *Links*, gemeint ist „Linkshänder“.

Auch der Kreuzzug unseres alten Pastors Schill gegen modische Namen, allen voran „Sonja“, wird erwähnt. (wie ich aus anderer Quelle gehört habe, soll er von der Kanzel gedroht haben: *da ka mer se jòò aach klaisch Kòllekaschde nènner*)

1635 hatten alle schon Familiennamen, oft auf Berufe zurückgehend: mit „Kiefer“ beispielsweise ist nicht der Baum gemeint, sondern der „Küfer = Fassmacher“.

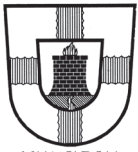
Zwei alten Bekannten bin ich im Artikel in Form von Spitznamen begegnet, einmal unserem alten Wirtschaftsminister Dr. Erwin Sinnwell, genannt *Sènges* und dann einem, dessen Name man heute wahrscheinlich anders deuten würde: *der Schwarz*, mein erster Friseur in Hüttersdorf.

In meiner Kindheit in den 60ern und beginnenden 70ern war Hauptgesprächsthema zwischen den Generationen – schlimmer noch als heute der Disput über Tätowierungen und Piercing – die nicht enden wollende Diskussion über die Länge der Haare: *Méd dèène Hoor geescht dau mier nédd énnèr de Laid. Ab bai de Schwarz*. Gemeint war der Hüttersdorfer Friseur Albert Schröder, in dessen Salon dann die Diskussion über die erlaubten Millimeter Haarlänge weitergeführt wurde.

Einen weiteren Mundarttext, für Anfänger mit hochdeutscher Übersetzung versehen, finden wir im nächsten Beitrag über **Die Schmelzer Wandernadel 2022 – ein Stück Heimatgeschichte** (Eric Glansdorp).

Mit einem ernsteren Thema befasst sich Emil Petrys Beitrag **Ein neuer „Stolperstein – gegen das Vergessen“ in Hüttersdorf**. Die bisher gesetzten Stolpersteine, die den Opfern des Nationalsozialismus gewidmet sind, trugen alle jüdische Namen. Der Stein von Mathias, genannt „Matz“ Sinnwell, der 1907 geboren wurde und 1944 im KZ Gusen, einem Außenlager des Lagers Mauthausen in Österreich ermordet wurde, ist der erste nichtjüdische Regimegegner, der mit dieser Ehrung





bedacht worden ist. Zusammen mit seinem fünf Jahre jüngeren Bruder Emil floh Mathias Sinnwell nach der Machtübernahme durch die Nazis zunächst erfolgreich nach Frankreich. Nach ihrem Sieg über unsere Nachbarn wurden die beiden jedoch in Südfrankreich verhaftet. Während der ältere der beiden Brüder ins KZ geschickt wurde, überlebte der jüngere dadurch, dass er für den Russlandfeldzug zwangsrekrutiert wurde. – Haben wir nicht so was Ähnliches vor kurzem in den Nachrichten gehört?

Zu einem ganz anderen Thema führt uns Sabine Faust. Wie hat man früher Funde dokumentiert, als es noch keine Smartphones, noch nicht einmal Fotoapparate gab? Es gab nur eine Möglichkeit: Man musste das Gefundene zeichnen. Dies geschah im Jahre 1787 in Limbach, wo offensichtliche Funde aus der Römerzeit gemacht wurden. Die dazu angefertigten Zeichnungen mit Beschriftung wurden kürzlich wiederentdeckt und werden erstmals im Heimatheft mit ausführlichen Erklärungen der Autorin veröffentlicht: **Die römerzeitlichen Steindenkmäler von der „Birg“ bei Schmelz-Limbach auf Zeichnungen von 1787** (Sabine Faust)

Die Steine selbst sind leider nicht mehr vorhanden, wohl auch deshalb, weil spätere Generationen sich immer wieder an den Fundorten für den Bau ihrer eigenen Häuser mit Steinen versorgten, eine gängige Praxis zu allen Zeiten: Auch im Petersdom sind Steine des Kolosseums verbaut. Die Inschriften auf den Steinen sind zwar lateinisch, der Name des Auftragebers war aber offensichtlich keltisch.

Die Steine stammen von der sogenannten „Birg“, einer Höhenbefestigung bei Schmelz-Limbach, wo zwar die Steine auf den Zeichnungen nicht mehr vorhanden sind, wohl aber andere, denen der letzte Artikel des Heimatheftes gewidmet ist:

Neue Steindenkmäler von der Höhenbefestigung „Birg“ bei Limbach (Edith und Eric Glansdorp)

Im Umfeld dieser Höhenbefestigung aus den letzten Jahrhunderten des Römischen Reiches standen eine Reihe hochwertiger Grabdenkmäler, die uns wichtige Informationen über die Lebensumstände der Menschen dieser Zeit geben.

Die „Birg“ war eine alte, ursprünglich keltische Befestigung, die zunächst nach der Eroberung durch die Römer außer Gebrauch gekommen war, dann aber wieder befestigt wurde, als die Zeiten wieder unruhiger wurden.

Was die Interpretation der Grabinschriften der letzten beiden Artikel angeht, so ist diese übrigens etwas frustrierend für alle Liebhaber des Lateins, die keine Erfahrung mit den üblichen Abkürzungen auf solchen Inschriften haben. Bei der Entzifferung muss man schon wissen, dass etwa die Buchstabenkombination DM als „dies manibus – den Göttern und Hausgöttern“ zu lesen ist.

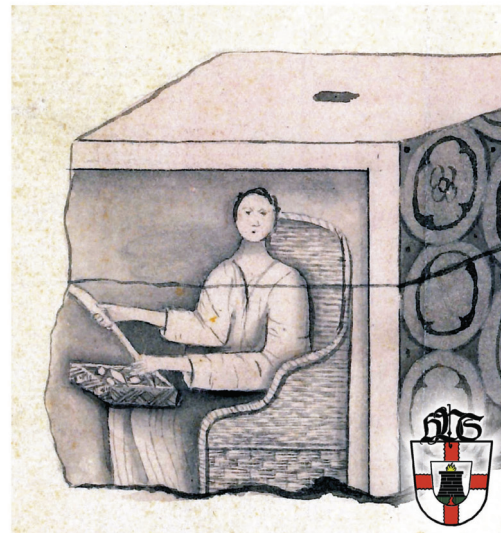
Bei den Ausgrabungen maßgeblich beteiligt war auch der ehemalige Maler- und Lackiermeister Erwin Jäckel, der am 6. Juni dieses Jahres, kurz vor seinem 90. Geburtstag, leider verstorben ist. Sein Nachruf bildet den ersten Beitrag im Buch.

Im letzten Band noch als Autor vertreten, hatte er seit 1995 die Erforschung seiner Heimat vorangetrieben, sei es, dass er die Urkunden des Pfarrarchivs durchforstete, sei es durch sei-

Schmelzer Heimathefte

Nr. 34

2022



HISTORISCHER VEREIN SCHMELZ e.V.

Cover des 34. Schmelzer Heimatheftes.

ne umfangreiche Sammlung von Fotos und Dokumenten zur Limbacher Geschichte, sei es aber auch durch seine Beobachtungsgabe für Anomalien, z.B. in Ackerflächen, mit der er unsere Archäologen unterstützte: **In Memoriam Erwin Jäckel** (Eric und Edith Glansdorp). Es gibt Wissenschaftsdisziplinen, in denen Laien keine Rolle spielen können, die Kernphysik und einige andere Naturwissenschaften beispielsweise sind hier zu nennen. Aber bereits in der Astronomie sind bedeutende Entdeckungen von Hobby-Wissenschaftlern gemacht worden. In der Archäologie sind Laien und ihre Hilfe oft unverzichtbar, und er war so jemand.

Mit diesen Gedanken komme ich mit meiner kleinen Einführung zum Ende. Die Heimathefte sind Dokumente „für die Ewigkeit“ und ihr Wert wird sich erst in Jahrzehnten oder gar Jahrhunderten ermessen lassen.

Mir bleibt nur noch allen Anwesenden für das zahlreiche Erscheinen zu danken, allen ein geruhsames Rest-Wochenende und ein besinnliches Allerheiligen zu wünschen und auf die eben schon angesprochene Möglichkeit zu verweisen, unser Heimatbuch hier und jetzt käuflich zu erwerben.

*Weer bis jetzten émmèr nõch kää Loscht hadd uuser nau
Bouch se kääfen, dèèm és némméh se hëlfe
Aisch jeedefalls ha mainen Dääl gedòòn
Hallen auch mónter*

Das Schmelzer Heimatheft 34, 2022 ist zum Preis von 15 € im Buchhandel oder direkt beim Historischen Verein Schmelz e.V. erhältlich.

